



In der Oberpfalz beginnt die Fischsaison

„Fisch aus der Region – zum Erhalt der Tradition“. Unter diesem Motto eröffnete unlängst der Bezirkstagspräsident Franz Löffler (Zweiter von links) gemeinsam mit Luitpold Edenhart, Vorsitzender des Fischereiverbands Oberpfalz, bei Teichwirt Theo Heimann in Rötzing (Landkreis Cham) die neue Fischsaison in der Oberpfalz. Ziel der Aktion ist es, die Bevölkerung auf den Konsum des regionalen Lebensmittels Fisch hinzuweisen. Jeder einzelne könne seinen Beitrag leisten, um die Zukunft der Teichwirtschaft zu sichern, forderte Löffler. „Die Teichwirtschaft gehört zur Oberpfalz und ist wertvolles Kulturgut.“ Darüber hinaus sei ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, der hunderte von Arbeitsplätzen vorhalte und zur regionalen Wertschöpfung beitrage. Löffler erinnerte auch an die Herausforderungen, denen die Teichwirte und Fischer gegenüberstehen: Kormoran, Mink und Fischotter machten ihnen das Leben schwer, für viele Betriebe gehe es um die Existenz.

TEXT UND FOTO MONIKA HIRMER

34 oberpfälzische medbo-Absolventen starten in den Beruf

Bezirkstagspräsident Franz Löffler entließ unlängst einen sehr guten Jahrgang der medbo-Berufsfachschule für Krankenpflege mit der Überreichung der Abschlusszeugnisse ins Berufsleben. 34 Absolventen haben das Examen bestanden und bekamen während eines Festakts die Zeugnisse überreicht. 32 davon werden im Anschluss weiter bei der medbo eine Pflegestelle auf verschiedenen Stationen besetzen. Der aktuelle Examenjahrgang zählt zu einem der besten Jahrgänge in der Geschichte der medbo-Berufsfachschule, wie Schulleiter Rupert Brenninger berichtete: 13 Schüler erreichten eine „Eins“ vor dem Komma und Alexander Winter konnte sogar mit der Traumnote 1,0 abschließen.

Bei der Examensfeier bekamen neun Absolventen gemeinsam zu ihren Zeugnissen auch ihre Fachabiturzeugnisse überreicht. Sie erwarben neben der Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger ihr Fachabitur. Auch für diese Absolventen ist das Thema Studium aktuell. Sie haben nun auch die Möglichkeit, ab Oktober mit dem Hauptstudium an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg (OTH) im Bereich der dualen Pflege fortzufahren.

Seit 2011 werden die Studenten von der medbo-Berufsfachschule in Kooperation mit der OTH ausgebildet. Der Bezirk steuerte die dazu notwendige Stiftungsprofessur und Anschubfinanzierung bei. „Dieses Berufsbild hat Perspektive“, stellte Löffler fest. „Moderne Krankenpflege verändert sich ständig – mit den Anforderungen der Gesellschaft und dem technischen Fortschritt. Die heutige stellt hohe Qualitätsanforderungen an das Pflegepersonal“, so Schulleiter Brenninger.

Die medbo-Berufsfachschule für Krankenpflege ist mit 160 Ausbildungsplätzen eine der größten in der Oberpfalz. Sie bildet am Standort Bezirksklinikum Regensburg sowohl für die medbo, als auch für das Klinikum der Universität Regensburg und die Fachklinik Donaustauf aus. > LISSY HÖLLER

Mittelfrankens Bezirkstagspräsident Richard Bartsch über das „Fränkische Freilandmuseum“ in Bad Windsheim

„Die Marterstrafen zeigen wir nicht“

Der Bezirk Mittelfranken unterhält in Bad Windsheim auf 45 Hektar Fläche einer ehemaligen Müllhalde das „Fränkische Freilandmuseum“. Über Möglichkeiten und Grenzen des Ausstellungskonzepts informiert Richard Bartsch, der Bezirkstagspräsident.

BSZ Herr Bartsch, was genau wird hier im Freilandmuseum dargestellt?

BARTSCH Hier kann ich das historische Franken von Eichstätt bis zur Weingegend im Nordwesten und nördlich über Bamberg hinaus ganz kompakt begehen. Und ich sehe, wie Menschen unterschiedlicher Stellung in der Region in den letzten sieben Jahrhunderten gelebt haben. Denn auch das Innenleben, die Lebensverhältnisse der Menschen wird hier dargestellt. Das ist hier anders als in anderen Bauernhof-Museen.

BSZ Wer kam in Mittelfranken auf die Idee, ein Freilandmuseum zu errichten – und warum ist der Bezirk der Träger?

BARTSCH Um alte Häuser der Region zu retten, bevor sie den Erdboden plattgemacht wurden, dafür haben sich 1975 Frauen und Männer in Nürnberg zu einem Verein zusammengeschlossen. Weil der Bezirk auftragsgemäß Kulturträger ist, also prädestiniert für das Thema, nahm der Verein Kontakt auf. Man wurde sich schnell einig: Es soll keine „Kleckerausstellungen“ geben, sondern ein Museum für alles. Ein Hinweis noch: Der Bezirk Mittelfranken ist der Träger, aber es heißt „Fränkisches Freilandmuseum“. Auch wenn die anderen beiden fränkischen Bezirke hierzu kein Geld geben.

BSZ Lässt sich das Einzugsgebiet etwas eingrenzen?

BARTSCH Grob findet sich das südliche Unterfranken noch hier, der Norden orientiert sich nach Fladungen, das sich ebenfalls „Fränkisches Freilandmuseum“ nennt. Aus Oberfranken haben wir die Ecken um Bamberg oder Bayreuth noch hier einbezogen. Manche fragen auch warum das oberbayerische Eichstätt bei uns dabei ist. Das war bis 1972

fränkisch. Deshalb gehören die Häuser von dort hierhin und nicht auf die Glentleiten in Oberbayern. Denn wir kümmern uns um das historische Franken, nicht um das nach der Gebietsreform 1972.

BSZ Warum eigentlich in Bad Windsheim?

BARTSCH Es gab einen Wettbewerb mit vielen Standort-Bewerbungen, auch den Vorschlag der alten Schutthalde in Bad Windsheim.

BSZ Die richtige oder die falsche Entscheidung?

BARTSCH Ein absoluter Glücksfall. Denn kurz darauf kam die Flurbereinigung, es ist naturverträglich abgewickelt worden. Mit staatlicher Förderung konnte man die Landschaft gestalten. Zum Beispiel wurde die Aisch verlegt. So können wir heute sogar Mühlen in Betrieb zeigen. Der zweite Glücksfall war eine mutige

Bezirksentscheidung für einen jungen Wissenschaftler als Leiter, Konrad Bedal. Der schlug vor: „Wir gestalten hier sechs Dörfer.“ Heute meint ein Fremder, er kommt in jeder Baugruppe in ein ehemaliges, geschlossenes Dorf. Dabei stammen die Häuser aus unterschiedlichen Orten. Nur die „Baugruppe Stadt“ ist in Bad Windsheims Altstadt zu finden.

BSZ Was kostet das alles?

BARTSCH Der Zuschussbedarf liegt bei vier Millionen Euro pro Jahr aus der Bezirksumlage. Wir haben hier 54 Planstellen. Dazu kommen viele junge Leute in Ausbildung und Studium, viele Helfer und Freiberufler, Handwerker. Die Personalkosten liegen bei 67,5 Prozent des Budgets. Damit schaffen wir im Sommer einen Sieben-Tage-Betrieb.

BSZ Wie wird das Museum angenommen?

BARTSCH Wir liegen stabil bei knapp 190 000 Besuchern pro Jahr, über 700 Besucher pro Öffnungstag. Angedacht waren einst übrigens 30 000. Das kommt natürlich auch durch Sonderveranstaltungen wie das Freilandtheater. Es gibt kaum ein

Wochenende ohne einen Spezialthementag, ob zu alten Haustierrassen oder Gewürzen.

BSZ Aber wird hier nicht die Vergangenheit geklittert, also zu positiv dargestellt?

BARTSCH Zugegeben: Die Marterstrafen zeigen wir nicht. Aber das Innenleben der Häuser zeigt, wie viele Leute in zwei Zimmern und dem Stall daneben lebten. Da kann man sich das einfache Leben doch gut vorstellen, die Not und das Elend. Nehmen Sie die Darstellung der Arbeit in den Stadthäusern aus dem Eichstätter Bereich mit einem Zimmer unten und im 1. Stock. Oder das Haus Oberzettlitz: Rechts wurde gelebt, links waren die Rindviecher. Knecht und Magd hausten unterm Dach: Von wegen gute alte Zeit! Wir sind also weit entfernt von der Darstellung einer falschen Idylle.

BSZ Welchen Sinn macht in diesem Zusammenhang das Schloss aus Eyerohe?

BARTSCH Auch hier sieht man: Ein Fränkisches Jagdschlösschen schaut eben anders aus als Linderhof. Das herrschaftliche Leben eines Adligen hier war halt auch nicht so pompös wie das von König Ludwig II.

BSZ Wie geht's weiter?

BARTSCH Einerseits mit intensiverer Forschungsarbeit. Jungen Leuten die Probleme des Denkmalschutzes vermitteln; ihnen die Verwendung des richtigen Materials beibringen. Wichtig ist auch, dass wir den Leuten die Baustellen zeigen und erklären. Andererseits gehen wir auch neue Wege bei den Baugruppen. Das sieht man an unserem Stahlhaus und dem Behelfsheim, was nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen werden musste. Wir sind mit unseren Häusern schon in den 1960er Jahren angekommen. Immer wichtiger wird zudem das Thema „Museumspädagogik“. Auch hier entwickeln wir neue Konzepte für alle Zielgruppen. Wir planen für die Zukunft nicht radikale, sondern nur feinere Korrekturen.

Interview: HEINZ WRANESCHITZ



Richard Bartsch findet, das Bad Windsheimer Museum stelle das Leben der Menschen früherer Zeiten gut dar.

FOTO WRAINESCHITZ

Die wechselvolle Geschichte der Psychiatrie in Irsee

Die Geschichte der Psychiatrie begann 1849 in Irsee, als in den ehemaligen Räumen der Benediktinerabtei eine – wie es damals hieß – „Irrenanstalt“ eingerichtet wurde. Doch bereits da entsprach dies schon nicht mehr den Anforderungen an eine zeitgenössische Psychiatrie, selbst Mitte des 19. Jahrhunderts war man andernorts medizinisch weiter. Und so wurde im benachbarten Kaufbeuren bereits 1876 eine psychiatrische Klinik errichtet. Dadurch kam die Frage auf, was mit der Psychiatrie in Irsee geschehen könnte.

Gerald Dobler geht in seinem Buch auf die unterschiedlichen Phasen der Irseer Psychiatrie ein. Dabei stellt der Autor die Geschichte Irsees immer wieder in einen notwendigen gesellschaftlichen und zeitgeschichtlichen Kontext, der sich nicht nur auf die Region Schwaben beschränkt, sondern auch die gesamtgesellschaftliche Entwicklung Deutschlands beleuchtet.

Psychiatrie, das wird durch dieses Buch besonders deutlich, ist niemals isoliert zu sehen, sondern eng verbunden mit den Wertvorstellungen einer Gesellschaft in der jeweiligen Zeit sowie mit dem ökonomischen und politischen Status eines Landes. Auch dadurch erklärt sich die überaus wechselvolle Geschichte, die Dobler ausführlich darstellt. Er erläutert dabei gezielt unterschiedliche Klinikkonzepte, geht auf die notwendigen Baumaßnahmen in all den Jahren (inklusive Grafiken und Plänen) und auf die Probleme der einzelnen Bauphasen ein. > HENNER LÜTTECKE



Gerald Dobler, Was wird aus Irsee?, Grizeto Verlag, Irsee 2016, 99 Seiten, 16,90 Euro.

ISBN 978-3-9816678-4-4